

„Ein Glück,“ sagte der Oberförster, „daß Du nicht die Mutter des jungen Mannes bist, mit dem ich heut Morgen im Grenz-Amte zusammen traf, und der mir bei dem Aufenthalte eine Geschichte erzählte, die mir durch Mark und Bein ging. Den hat ein Geschick getroffen, das die Frage: Warum? mehr als die Deine rechtfertigen dürfte.“

„Denke Dir, er kehrt nach langer Abwesenheit im vergangenen Winter in seine Vaterstadt zurück und erblickt kurz vor Erreichung derselben auf der spiegelglatten Eisfläche eines in der Nähe befindlichen Flusses zwei Knaben, die mit Schlittschuhlaufen sich belustigen. Der Reisende verfolgt mit Vergnügen die Bewegungen der Kinder, der Zeit gedenkend, wo er dieselbe winterliche Eisenbahn als Schnellläufer überflogen. Allein plötzlich springt er von Schreck erfaßt aus dem Wagen und eilt dem Orte zu, wo die beobachteten Knaben eben vor seinen Augen in die Tiefe versanken. Seinen angestregten Bemühungen glückt es einen davon lebend empor zu ziehen, den andern aber hat das unter der leichten Eisdecke wildbrausende Wasser erfaßt und davon geführt. Jetzt fragt der junge Mann den geretteten Knaben nach dem Namen seines unglücklichen Gefährten, und nun stellt Euch den Schmerz des Retters vor, als ihm der Name seines einzigen zwölfjährigen Bruders genannt wird!*)

„Ach Gott, das ist schauderhaft!“ riefen jetzt wie aus Einem Munde Mutter und Tochter und die erstere gestand ein, daß sie an der Stelle des jungen Mannes und an der seiner Mutter bei dem seltsam schrecklichen Mißgeschick sich einer den Himmel anklagenden Frage nicht würde haben enthalten können.

„Eine Klage,“ bemerkte der Oberförster, „deren Sündlichkeit Dein religiöses Gefühl Dir hoffentlich bald erwiesen und Dich zu der Einsicht zurückgeführt haben würde, daß Alles was im Rathe der Vorsehung beschloffen, gut und weise ist, wenn es unserm blödsichtigen Auge, unserm zaghaften Herzen und zweifelnden Gemüthe hier auch nicht also erscheinen sollte. Wer weiß, ob die Mutter des ertrunkenen Knaben, wäre er am Leben geblieben, nicht dereinst noch Thränen eines viel bittereren Schmerzes, als die jetzt über seinen Tod geweinten, zu vergießen veranlaßt worden seyn dürfte. Darum table ich auch jederzeit das Uebermaß des Jammers, in welchem Eltern an dem Krankenbette eines geliebten Kindes dessen Genesung vom Himmel durch heiße Gebete, ohne

*) Eine wahre Begebenheit, die, wie sie wörtlich hier mitgetheilt ist, sich im vorigen Winter bei Helmstädt zu-

den Zusatz: Herr Dein Wille, nicht der meine geschehe! so zu sagen erzwingen. Darum suchte ich meine Fassung zu erhalten, als Du trost- und hoffnungslos am Bette unserer Therese hinknietest, weil das zurückgetretene Scharlachfieber ihr Leben in große Gefahr gebracht. Du hieltest mich wohl für kalt und herzlos, daß ich in Deine ungemessenen Klagen nicht einstimme, allein Gott weiß, wie mir das Herz blutete, wenn ich an den wahrscheinlichen Tod des Kindes dachte, an dem schon damals — sie soll es zwar dort nicht hören — meine ganze Seele hing; gebetet aber habe ich um ihr Leben, so viel ich mich entsinne, wie Du es gethan, nicht. Ich weiß nur, daß ich draußen die etwas feuchten Augen zum Sternenbesäeten Himmel erhob und still die Hände faltete.“ —

„Mein guter, lieber Vater!“ sprach mit überschießenden Augen zärtlich zu ihm aufblickend jetzt Therese, worauf dieser dem Arbeitstischchen nahe trat, an welchem sie sich niedergelassen.

„Du Schelm,“ sagte er, „soltest ja nicht hören, was ich dort sechs Schritte von Dir entfernt, mit der Mutter plauderte. Aber liebes Kind, was stickst oder häkelst Du denn hier für ein Pretium affectionis?“ fragte er, indem er ihr auf die mit einer Perlenarbeit beschäftigten Finger sah. „Du wirst Dir die Augen totaliter mit dem Goldpulver da verderben und bei'm nächsten Pfingstschießen nicht wie das letztemal den Scheibenjäger mitten durch's Herz treffen.“

„D' Sorge nicht, lieber Vater, der Meisterschuß soll hoffentlich nicht mein letzter gewesen seyn und das schöne Pistol, das Du mir dafür verehrt, noch manchen Preis gewinnen. Meine weiblichen Beschäftigungen aber darf ich deshalb nicht an den Nagel hängen und mich von meinen Freundinnen in der Stadt, die mich hänselnd so oft genug Deinen Forst-Eleven nennen, darin übertreffen lassen.“

„Ja, lieber Heinrich,“ begann jetzt die Oberförsterin, da Therese einmal auf das Capitel gekommen, „alle Welt hält sich darüber auf, daß Du das Mädchen wie einen Knaben erzogen, sie mit auf den Anstand genommen und sie das schnellfüßigste Wild wie ein ausgeleerter Jäger zu verfolgen und zu schießen versteht, denn daß sie, Dank ihrer Natur, selbst nicht wild bei dem Waidwerk geworden, und den weiblichen Anstand verloren, wissen doch die nicht, welche nur von ihren wilden Uebungen hören und sie nicht näher kennen.“

„Laß die Leute denken und reden was sie wollen, Christine! Du weißt, daß ich mein Lebtag mich nicht nach der Meinung der Welt gerichtet und doch bis dato mit Ehren in derselben fortgekommen.“